

Die japanische Einwanderung in Brasilien

In dem auch sonst lesenswerten Buch, das *Johannes Schauff* über *die Landerschließung und Kolonisation in Lateinamerika*, Berlin-Bonn 1959, Landschriften-Verlag, herausgegeben hat, findet sich ein lesenswerter Beitrag über die japanische Siedlung in Brasilien.

1907 wurde zwischen dem Staat São Paulo und einer japanischen Einwanderungskommission ein Vertrag geschlossen, wonach 3000 Japaner nach Brasilien kommen sollten, um zunächst in den Kaffeeplantagen zu arbeiten, denen es an Arbeitskräften mangelte. 1908 kamen die ersten 800 Japaner, und seither ist ihre Zahl, mit Ausnahme der Jahre des 2. Weltkrieges ständig gestiegen, so daß sie mit über 200 000 die deutsche Einwanderung (180 000), die immerhin schon über 100 Jahre andauert, übertrifft hat.

Ursprünglich stand man in Brasilien der japanischen Einwanderung etwas mißtrauisch gegenüber. Aber es hat sich im Lauf der vergangenen 50 Jahre erwiesen, daß die Japaner wahre Mustersiedler sind. Ausschlaggebend sind dafür ihre persönlichen Eigenschaften. Sie sind an harte Arbeit gewöhnt, und der Verzicht auf die Zerstreungen und Annehmlichkeiten der Großstadt fällt ihnen nicht schwer. Außerdem sind sie bereit, um des besseren Lebens der Nachkommen willen auf persönliche, durchaus berechnete Ansprüche zu verzichten. Zu diesen persönlichen Eigenschaften kommt eine ausgezeichnete Organisation. Keine japanische Siedlung wird ohne eine ganz gewissenhafte Prüfung der Boden-, Klima- und örtlichen Wirtschaftsverhältnisse angelegt. Dies geschieht durch erstklassige Fachleute, die sowohl die Bedürfnisse ihrer Landsleute wie auch die Gegebenheiten der örtlichen Verhältnisse sehr genau kennen. Weiter werden die Siedler sehr sorgfältig ausgesucht und bereits in Japan für ihre Aufgaben geschult. Sie werden auch mit der neuen Kulturwelt vertraut gemacht. Darüber hinaus erhalten sie genügend Geld, um die Anfangsschwierigkeiten zu meistern. In der neuen Siedlung werden sofort Genossenschaften gegründet, die dem einzelnen Siedler viele Aufgaben abnehmen. Und schließlich untersteht jede Siedlung einem technischen Berater, so daß von vornherein die Dinge recht angepackt werden.

Die französische Rechte

Der Schweizer Publizist *Armin Mohler*, der sein Augenmerk hauptsächlich auf die konservativen Bewegungen einzelner Länder richtet, hat nach jahrlangem Aufenthalt in Frankreich versucht, die immer stärker aus dem Untergrund des politischen Lebens hervortretende Bewegung zu einem neuen rechtsgerichteten Volks- und Staatsbewußtsein darzustellen. Die alte Rechte hatte wesentlich konservativen Charakter und suchte den vergangenen Zustand zu bewahren. In und nach der Französischen Revolution erschien sie als Reaktion zum Sturz des revolutionären Fortschrittsgedankens. Mohler kann darauf hinweisen, daß Frankreich trotz der so schnell wechselnden Regierungen und trotz der mannigfachen Unruhen der Gegenwart ein Land ist, dessen Bevölkerung ein ungeheures Beharrungsvermögen zeigt. Dies lebt vor allem in der hochqualifizierten Verwaltungselite und der französischen Familie. Dennoch kündigt sich heute ein neuer Geist an. Man ist aufmerksam geworden auf die innere Unbeweglichkeit des Kerns aller politischen Parteien, in denen sich nur an Tageserscheinungen das Gekräusel einer äußerlichen Beweglichkeit entwickelt. Die neue französische Rechte formt sich im Gegensatz dazu aus einem tieferen Gefühl. Man unterscheidet das, was immer war und was man bewahren wollte, von dem, was recht ist, was immer recht war und ist. Selbst der Exi-

stentialismus hat dazu gedient, die Offenheit für die immer gültigen Grundsätze der politischen Ordnung zu gewinnen. Man will nicht mehr nach den Fehlern der Vergangenheit fragen. Was Spengler vom Marxismus gesagt hat, trifft die politischen Parteien überhaupt: man widerlegt sie nicht; sie werden eines Tages langweilig, da es die Probleme, die zu ihrer Bildung geführt haben, gar nicht mehr gibt. Darum will man vorurteilsfrei die Wirklichkeit der politischen und außerpolitischen Lage Frankreichs erkennen und sie auf ihren Gehalt prüfen. Dieses Bestreben zeigt sich in der Hauptstadt, aber noch mehr in den Provinzen, die zu einem stärkeren Selbstbewußtsein erwachen. Die Bretagne ist hier am meisten fortgeschritten. Auch die Rückwendung bis in die ursprüngliche keltische Vergangenheit, die zumal bei der Jugend zu beobachten ist, soll feststellen, was immer in Frankreich gegolten hat, was sein Wesen ist. Dadurch soll der Panzer der Ideologien gesprengt werden, die sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (im „klassischen“ Frankreich), im 18. Revolutionsjahrhundert und im 19. Jahrhundert gebildet haben. Man kann zwar noch von keinem Programm der „neuen Rechten“ sprechen. Aber das hindert nicht, daß hier eine immer stärker werdende politische Meinungsbildung im Kommen ist. (A. Mohler, *Die französische Rechte*, München 1958, Isar-Verlag.)

Die spanische Vereinigung der Propagandisten

Am 3. Dezember 1909 — vor 50 Jahren — legte in Madrid der damalige Pronuntius, der spätere Kardinal Vico, einer kleinen Gruppe katholischer Laien die Insignien einer neuen religiösen Gemeinschaft an. Damit trat die „Katholische Nationale Vereinigung der Propagandisten“ (A. C. N. de P.) ins Leben. Sie war aus der Marianischen Studentenkongregation herausgewachsen, deren Leiter damals der nunmehr über 90 Jahre alte P. Angel Ayola SJ war. Er hatte festgestellt, daß es zwar nach den Jahren religiöser und kirchlicher Erschlaffung wieder fromme katholische akademische Jugend gebe, daß es ihr aber an apostolischem Geist fehle. Überdies war im kirchlichen Bereich der Kampf zwischen fortschrittlichen und integralen Katholiken so groß, daß auch deswegen ihr Wirken in die Welt hinein gelähmt wurde. Durch einige Jahre hindurch hatte er die Besten seiner Kongreganisten in Rede und Gegenrede geschult, damit sie in katholischen öffentlichen Versammlungen für die Sache des Glaubens auch im öffentlichen Leben eintreten könnten. Sein Vorbild war der heilige Paulus, nicht ohne bedeutsame Berufung auf das Wort Christi: „Ich werde ihm zeigen, wieviel er um meines Namens willen leiden muß“ (Apg 9, 16). In 50 Jahren hat sich die Vereinigung stets mehr entwickelt. Ihr erster Präsident war der jetzige Bischof von Málaga, Angel Herrera. Ihm folgten der geniale Fernando Martín Sanchez, der 1953 zurücktrat, und Francisco Guijarro. Er trat, nach den besonders durch die Arbeit von Martín Sanchez erneuerten Konstitutionen der Vereinigung, nach 6 Jahren zurück. Am 19. Juli wurde nach den jährlichen Exerzitien, Alberto Martín Artajo, der frühere spanische Außenminister, als sein Nachfolger gewählt. Die Propagandisten, wie sie einfach genannt werden, haben ihren Namen tief in die Geschichte des spanischen Katholizismus der letzten 50 Jahre eingegraben. Sie sind kein Säkularinstitut wie das Opus Dei, sondern ein freier Verband. Er hat sich, und das ist für den spanischen, nach dem Äußersten neigenden, Charakter von besonderer Wichtigkeit, jederzeit von allen Extremen ferngehalten. Die Propagandisten sind in kleine Gruppen gegliedert, die sich durch besondere Pflege des religiösen Lebens, zu der der monatliche Empfang der heiligen Sakramente und die tägliche Betrachtung gehören, um einen übernatürlichen Geist bemühen. In Studienzirkeln vertiefen sie sich in die gerade anstehenden wichtigen Probleme der katholischen Erneuerungsbewegung und nehmen regen Anteil an den örtlichen, den